



SWR2 Feature am Sonntag

„Als ich Mensch wurde, musste ich sterben“ Die Geschichte des Bruno S.

Von Annett Krause und Matthias Hilke

Sendung: Sonntag, 24. Mai 2020

Redaktion: Walter Filz

Regie: Walter Filz

Produktion: SWR 2013

SWR2 Essay können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/essay.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Atmo: Akkordeon atmet (läuft im Hintergrund weiter)

Lutz Eisholz: Da sagt er doch zu mir: "Ich hab mal eine Frage. An Euch alle. An Euch alle!"

Bruno S.: Wenn ich mal sollte tot sein, tot, was wird dann aus meinen Instrumenten?

Musik: Klavierstück "Die Forelle", von Bruno S. gespielt, setzt ein und vermischt sich mit dem „Akkordeonatmen“

Bruno S.: Werden die dem Fraße der Wölfe vorgeschmissen oder was wird damit geschehen? Was wird damit geschehen? Wenn ich mal tot sollte sein. Was wird aus meinen Instrumenten? Aus dem Rappen und aus dem Josef? Wenn ich mal tot bin? Das kann ja mal vorkommen. Dass die Dinger zerhackt werden? Datt will ick wissen! Aber ob dett Glück bringt, ist ´ne zweete Frage! Sie sollen glücklich werden, aber nicht unglücklich. Werdet glücklich, aber nicht unglücklich! Werdet glücklich, aber nicht unglücklich!

Kapielski Ansage: Bruno S. - Als ich Mensch wurde, musste ich sterben. Ein Feature von Annett Krause und Matthias Hilke

Bruno S. Was wird mit meinen Instrumenten? Mit meinem Rappen und mit meinem Josef, wenn ich sollte mal tot sein. Was wird damit?

Musik: Klavierstück "Die Forelle" endet, Atmo aus

Atmo: Wohnungstür wird aufgeschlossen, mehrere Personen betreten eine Wohnung.

Kapielski: So. Da wären wir. Kommt rein!

Klaus Theuerkauf: Ja, ja. Der hat sich ja selber eingeschlossen. Mit vier Schlössern hat der sich ja zugeschlossen.

Sprecherin: Mal die Vorhänge öffnen?

Kapielski: Also, die waren die letzten 20 Jahre zu und so lassen wir das jetzt auch. Ich mach mal Licht an!

Atmo: Neonröhre geht an, Leute gehen umher

Kapielski: Es ist noch alles, wie es war. Fast.

Sprecherin: Und so hat er gewohnt?

Klaus Theuerkauf: Er hat immer darunter gelitten, dass er übereinander stapeln musste, dass er ein Zimmer zu wenig hat. So ein Chaos.

Matthias Reichelt: Er lebte wie so ein Einsiedler in seiner Wohnung. Mit diese ganzen gesammelten Gegenstände wie Zahnarztstuhl, OP-Tisch, dieser Flügel - sein großer Schatz, diese -

Sprecherin: Glocken...

Kapielski: Seinen Instrumenten hat er Namen gegeben. Der Rappe, das ist der Flügel, der Josef ist das Klavier.

Matthias Reichelt: Hinter dem Klavier dann so eine ganz dünne Matratze mit `ner Decke drauf.

Sprecherin: Wie ein Versteck.

Klaus Theuerkauf: Er hat ja keinen großen Grund gehabt, der Welt zu vertrauen, nach seiner Geschichte da.

Kapielski: Deswegen nannte er sich ja auch Bruno S. Er wollte anonym bleiben.

Matthias Reichelt: „Ja, der Bruno.“ Er sprach ja immer in der dritten

Person von sich.

Kapielski: „Der Bruno“ hat er immer gesagt.

Sprecherin: Eine Beethovenbüste. - Und lauter Akkordeons. Ist das der Plural? Akkordeons?

Atmo: Klavierspiel unterlegt folgende O-Töne

Frank Marcks: Immer wenn das Thema auf Bruno kommt, wird dieses Wort ‚normal‘ - was ist das für ein Wort, das braucht man gar nicht.

Lutz Eisholz: Und man musste sich ja erst mal an ihn herantasten und seine ungeheure Sensibilität, die er hatte, bei ihm wecken, um zu kommunizieren.

Jan Ralske: Das ist ein Typ, der war wirklich von einer Welt, was eine unglaubliche Tradition und Kultur hatte, die es nicht mehr gibt.

Richard Schütz: Er hat alles, was er erlebt hat, in sich aufgesogen wie ein Schwamm. Alles ist zu seiner Identität geworden.

Miron Zownir: Ich finde ja zum Beispiel, dass Bruno als Sänger sowas von unterschätzt wird. Ich finde ihn stärker als Tom Waits.

Werner Herzog: Der größte Schauspieler, größte, tiefste von allen, ist Bruno S. Niemand hat diese Tiefe und niemand hat diese Tragik auf einer Leinwand.

Sprecherin: OK. Können wir bitte von vorn anfangen?

Kapielski: Ja, dann guck, was Bruno an die Tür geschrieben hat.

Sprecherin: [liest entziffernd] Frau Frieda Bremse?

Bruno S.: Frau Frieda Bremse, geborene Schleinstein, am 21.12.1900. Das war doch die Frau Frieda Bremse, geborene Schleinstein. Das war meine Mutter.

Musik: Es war einmal ein Kind, das wollte sich nicht waschen..."

Kapielski: Bruno wird am 2. Juni 1932 als Bruno Schleinstein in Berlin Tempelhof geboren. Unehelich.

Klaus Theuerkauf: Mit acht Wochen war er zum ersten Mal in der Klinik. Der Vater, der hat ihn in die Klinik gebracht, weil er unterernährt war und die Mutter völlig überfordert war. Und dann gab es noch eine Elfriede und ein Hieronymus, das waren andere Geschwister, die auch älter waren. Der Bruno war der jüngste.

Bruno S.: Ick weeb bloß, dass ich unerwünscht war in der Familie, also ich war zu viel gewesen, man hat mir in die Heime gestopft. Und da fing das mit den Waisenhäusern und den Erziehungsanstalten an.

Kapielski: Sechs Jahre in der Samariteranstalt Ketschendorf. Dann kommt Bruno in das Erziehungsheim Wiesengrund der Bonhoeffer Nervenklinik Berlin. Im Februar 1941. Einen Monat später, mit neun Jahren, wird er in die angeschlossene Hilfsschule eingeschult. Das ist seine Schulakte.

Sprecherin: *Bruno Schleinstein ist ein frisches, aufgewecktes Kind. Seinen Kameraden ist er ein guter Freund. In der Gruppe ist er mit Interesse bei der Arbeit und von einer kaum zu befriedigenden Wissbegierde. In der Schule macht er gute Fortschritte. Beobachtet gut, spricht deutlich sinnvoll, spontan oft Fragen. Charakter: gutmütig, freundlich. Gedächtnis und Merkfähigkeit gut. - Also, war er nur da drin, weil er ein uneheliches Kind einer alleinerziehenden Mutter war?!*

Kapielski: Für die Nazis ist er damit „asozial“. Über seine Mutter weiß man fast nichts. Es gibt nur ein paar Briefe, die sie an das Erziehungsheim geschickt hat.

Sprecherin: *Mai 1942. Sehr geehrter Herr Doktor, in unserem Hause wohnt der Teufel und zu dem gehen Sie nicht. Was ich an meinem Sohn Bruno versäumt habe, das hole ich nach. Ich verbitte mir ein für alle Mal*

unsern Nachbarn. Er hat mich für das Arbeitshaus stempeln lassen. Er hat meine Kinder für ungezogen erklärt. Er hält meine Kinder für verrückt. Ich musste mein Kind, den Bruno, der Anstalt übergeben und der Junge ist gut und niemand ist krank von uns. Könnte ich mich einmal zu Ihnen aussprechen.

Musik: Die Mutter liegt im Krankenhaus...

Bruno S.: Wenn jemand ins Bett genässt hat - das war während der Nazi-Zeit - um die Leine zu ersparen, die Wäscheleine, die man so aufspannt, um die Wäsche aufzuhängen, da musste derjenige den ganzen Tag so auf dem Hof mit dem Laken stehen. Und hinter dem stand der Erzieher mit dem Knüppel. Und wehe dem, die Arme sind müde geworden, dass die vielleicht runter gefallen sind, schon hat 's Dresche gegeben.

Kapielski: Hier noch ein Brief.

Sprecherin: *Ich möchte Sie höflichst darauf aufmerksam machen, jedem der mir wehe tut und getan hat und der mir so viel durch den Teufel anhängt mit Lügereien überall, wo es auch sei, auf das Energischste zu verbieten, mich nicht mehr mit irgendeiner Sache zu beleidigen. Sorgen Sie bitte dafür, denn ich habe genug um meine Kinder und mich gekämpft. Ins Gesicht bin ich unschuldig geschlagen worden und man wollte mich mit den Kindern schlagen. - Wo sind denn seine Geschwister?*

Bruno: Tegel. Das Grüne Haus Tegel. Das grüne Haus Tegel, jaaaa. Das Grüne Haus Tegel, da war mein Bruder gewesen. Und ick war doch dazumal in dieses Heim. Beim Spaziergang sind wir da vorbei gekommen. Ich konnte doch nicht ahnen, dass mein Bruder im Grünen Haus Tegel ist. Und er konnte das auch nicht ahnen, dass ich da bin. Vielleicht wollten sie das nicht ahnen, weil die liebe Mutter die Schnauze gehalten hat. Und wenn ich Grünes Haus Tegel höre oder irgendwie von Fremde, dann kann ich affig werden. Ich brauch ' nur an eins zu denken:

„Ein Zigeuner verläßt seine Heimat. Es scheint der Frühling so licht durch den Hain, es rieselt die Quell dort im Sande. Weiter nur zu! Weiter nur zu Zigeunerkind! Hat keine Ruh!“

Kapielski: Das „Grüne Haus Tegel“ ist auch eine Erziehungsanstalt. Hier ist ein dritter Brief von Brunos Mutter. Alle im Abstand weniger Tage.

Sprecherin: *Sehr geehrter Herr Doktor, es ist mir traurig für den Bruno. Er hat bei der Entbindung Fruchtwasser in den Mund bekommen. Das ist ärztlich festgestellt. Vielleicht komme ich Dienstag zu Bruno, wohl erst am Sonntag.*

Bruno: Also in den Krankenhäusern und in den Anstalten, da habe ich nie Besuch bekommen. Solange wie ick da drinne war. Und überall dasselbe Klima: Wer keinen Besuch bekommt, ist eben kein Mensch. Der ist nur noch ein Halber, der ist ´ne Ruine in Menschengestalt. Und das wird mich auch ewig verfolgen. Und das lässt mir auch keine Ruhe. Dich kiekt keener mehr mit dem Arsch an! Ick bin nämlich verspottet worden genug! Ick gloob ´, ick müsste mir ´n Strick nehmen und aufhängen. Warum? Weil ich keinen Besuch kriege.

Sprecherin: Sie kommt nicht.

Kapielski: Zwei Briefe schreibt sie noch. Ob sie je Antwort erhalten hat, weiss man nicht. Im Haus Wiesengrund sind ab 1941 die psychiatrischen Abteilungen der Städtischen Nervenklinik für Kinder untergebracht. In diesem Jahr kommt auch Bruno dort hin. Abteilung zwei hat etwa 30 Betten und erhält 1942 den Zusatznamen „Kinderfachabteilung“, wo sogenannte „Reichsausschusskinder“ eingesperrt werden. Kinderfachabteilung - das soll wissenschaftlich klingen und bei Eltern Vertrauen schaffen. Tatsächlich führen Nazi-Ärzte hier Versuche an Kindern durch, die häufig tödlich enden.

Musik:

Bruno S.: Dieser kleine Raum war der kleine Operationssaal von

Wiesengrund. Und da wurden die Menschen abgefertigt mit Genickschuss und Luftballon. Das war eine Enzephalografie. Der Genickschuss war zum Beispiel die Lumbalpunktion und der Luftballon war z.B. wenn sie die Leute da Luft rein gepumpt haben zum Röntgen, nich, damit dieses Gehirn nicht auf den Knochen stößt, dass das schweben tut. Das hat ungefähr 24 Stunden gedauert, nich, bis sich das dann wieder eingeordnet hat.

Sprecherin: Hat man an Bruno diese Versuche durchgeführt?

Kapielski: Läßt sich nicht mehr beantworten.

Bruno S.: Gott nee, da könnt ick. Giftschlangen! Giftschlangen, weil sie so fromm und dett faustdick hinter die Ohren gehabt haben. Faustdick. Weil Kinder, die meinetwegen hier wackelten oder watt, ditt waren doch ooch kranke Kinder. Die sind sie ja von hinten rangegangen und haben den ein paar Ohrfeigen gegeben. Die sind ran geschlichen, so auf Zehenspitzen. Nich. Und dann ging ditt los. Entweder so oder mit dem Knüppel, damit der oder das gar nicht merken soll. Und damit würd es nicht besser, da kann dett schlimmer werden. Was sollen die denn unternehmen, die Kinder? Die kriegen doch kein Recht.

Sprecherin: Pflegefamilie?

Kapielski: In seiner Schulakte gibt es einen Briefwechsel zwischen dem Jugendamt Berlin und Haus Wiesengrund vom März 1942. Bruno wird bescheinigt, dass er für eine Pflegefamilie in Frage kommt.

Bruno S: Aber ich erzähle euch jetzt eine andere Geschichte. Ich hatte Saaldienst gehabt. Ich war im Heim. In der Massenunterbringung der Lieblosigkeit. Und als ick alles fertig gemacht hatte, alles fertig war, hab ' ick ma hier hingesezt, am Fenster. Und guckte rüber nach ein bestimmtes Gebäude. Und am Abend, da war Fliegeralarm. Da kamen die Bomben. Und da wurde dieses Gebäude bombardiert. Bis auf die Grundmauern. Und das hat gebrannt. Und da saß er so. Und er guckte immer rüber und immer rüber.

Klaus Theuerkauf: Weil diese Schweinchen von Pflegern, die sind in den Luftschutzkeller und haben die Kinder oben gelassen. Also der ist schon durch die Hölle gegangen der Junge. So was kann man auch nicht vergessen. Ich sagte manchmal: „Bruno, jetzt hör doch mal auf, ich kann’s nicht mehr hören! Da ewig drauf rum zu kauen auf deinem wunden Finger.“ Und da sagt er: "Nee, nee. Es gibt Wunden, die heilen halt nicht."

Bruno S.: Ick würde jeden Fremden, den ick sehe, der mich so dusslig ankiekt für ein Nazischwein halten. Jeden! Kann mir einer sagen, was er will. Ich traue den Menschen nur so weit, wie ein Schwein scheißen tut.

Musik

Kapielski: Kapitulation, Kriegsende. Bruno bleibt weggesperrt. Am 13. Juli 1945 bricht er aus.

Sprecherin: *Bruno entwich erneut nachmittags aus dem Heim, nachdem er erst zwei Tage zuvor zurückgebracht worden war. Er erbrach seinen Schrank, vertauschte seinen Lazarettkittel mit einem Privatanzug und entlief. Fräulein S. und eine Helferin bemerkten ihn im letzten Augenblick, konnten ihn aber nicht mehr einholen.*

Kapielski: Er wird trotzdem geschnappt. Und bricht wieder aus. Nach dem Tod seiner Mutter 1947 noch häufiger. Oft finden sie ihn dann an ihrem Grab wieder.

Musik: Bruno Lied „Mamatschi“ wird angespielt und läuft im Hintergrund weiter

Bruno S.: Sie holten ihm, oder sie trugen ihm sein armes Mütterlein. Ich betone extra: armes Mütterlein! Und da fiel ihm seine Kindheit ein. Da sprach das Kind in dem Mannesalter zu diesem Einfall dieselben Worte,

als dieses Fohlen, das jetzt an der Kutsche steht, gepresst: "Mamatschi, schenk' mir ein Pferdchen! Ein Pferdchen war mein Paradies. Mamatschi, kurze Pause, Trauerpferde wollt' ich nicht."

Kapielski: Ein Jahr später wird er in die geschlossene Abteilung der Nervenlinik für Kinder überwiesen:

Sprecherin: *Wegen unbeeinflussbarer Fluchttendenzen ist das Verbleiben des Jungen in der hiesigen Klinik nicht möglich. Wir bitten um vorübergehende Aufnahme in einem festen Haus. Alter: 16, Gewicht: 39,5 Kilo, Größe: 1 Meter 42*

Bruno: Nach dem Kriege bin ich getürmt von 'de Heime. Da war ich mal drei Jahre draußen. Und dann hammse mir mal wieder eingefangen und dann wieder rinn. Denn ein freier Mann warst du nie gewesen.

Musik

Kapielski: 1955 haut Bruno ab bis nach Baden. In Offenburg und am Bodensee kommt er in Heimen unter, schlägt sich von dort nach Hamburg durch, arbeitet einige Monate auf einem Kohleplatz, kehrt wieder nach Berlin zurück und meldet sich freiwillig in der Bonhoeffer Nervenlinik.

Sprecherin: *Patient berichtet umständlich-treuherzig, er habe sein Entweichen wieder gut machen wollen und sei deshalb von Hamburg zurück gekommen. Habe lange gespart dafür, schließlich Ziehharmonika ins Leihhaus gebracht, um die letzten 4 Mark für das Fahrgeld zusammen zu bringen. Jedenfalls besitzt er jetzt: 1 Plätteisen, 1 Kugelschreiber, 1 Nagelpfeile, 1 Feldflasche, 3 Kleiderbügel und 1 Akkordeon.*

Klaus Theuerkauf: Nach dem Krieg hat er ein Instrument gelernt. Und über dieses Instrument hat er sich raus katapultiert aus der Isolation.

O-Ton: Akkordeon-Atmen

Kapielski: Am 22. April 1958 wird Bruno auf eigenen Wunsch entlassen. Er ist 26 und hat 23 Jahre seines Lebens fast ununterbrochen in Anstalten und Heimen verbracht.

Bruno: Denn der Bruno, der geht jetzt in Freiheit. Und wie sieht die Freiheit aus? Wie sieht die aus? Oh, Stacheldraht, oh, Stacheldraht. Ist es das? Wie sieht die Gerechtigkeit aus? Da sind Fragen, die schwer zu beantworten sind.

Atmo: aus

Musik

Kapielski: Fünf Jahre lang wohnt er in Kreuzberger Notunterkünften, bis er 1963 seine erste eigene Wohnung bezieht. Er verdient sich Geld als Hilfsarbeiter.

Kapielski: *Sehr geehrter Herr Abteilungsleiter des Isophonwerks 1. Ich bitte darum, dass ich nach den Feiertagen schnellstens meine Papiere kriege, da ich auf diese Arbeit keinen großen Wert lege. Mit diesem Lohn von 2 Mark 20, da wische ich mir den Arsch. Hochachtungsvoll Schleinstein, Bruno, Abt. Stanzerei Werk 2.*

Eisholz: Er hat geraucht und hat gesoffen. Und geschrien. Wenn er betrunken war, hat er die Fenster aufgemacht, in die Hinterhöfe geschrien, dass die Nachbarn bei ihm vor der Tür standen. Ein ganz aggressiver Mann.

Kapielski, Sprecherin, Martin Wiebel, Matthias Reichelt: Kein Wunder, dass manch einer wütend wird, dem man die Kindheit geraubt hat.

Matthias Reichelt: Und er konnte ja sehr wütend werden.

Kapielski: 1968 wird er Gabelstaplerfahrer bei den Borsig-Werken. Und bleibt es.

Atmo: Glocken

Bruno S.: Na, kommt schon ihr lieben Instrumente! Ick interessier´ mir für Musik, und ich will ja auch zeigen, dass ich nachher was kann.

Musik: Bruno; „Leise tönt die Abendglocke“ wird angespielt geht über in

Musik: Bruno; „Träumen von Berlin“

Matthias Reichelt: Er hatte so einen kleinen Koffergepäckwagen, also auf zwei Rädern. Da war vertäut ein Stuhl, sein Akkordeon, sein Glockenspiel, manchmal noch ein Xylophon. Und das zog er hinter sich her und baute dann immer seine kleine Bühne auf und fing an zu spielen. Und dann gingen die Fenster auf, die Leute hörten zu, warfen Münzen runter, manchmal sogar einen Schein.

Musik

Sprecherin: An der Wand hängt eine Zeitungsreklame von 1966 - für Asbach Uralt. Mit dem Bild eines Moritatensängers.

Kapielski: Das Werbebild bringt ihn auf die Idee, Moritaten zu singen. - Der Zeitungsausschnitt, der darunter hängt, ist der erste Artikel, der über ihn geschrieben worden ist.

Sprecherin: *Am Wochenende geht Bruno auf Moritamentrip. Moralische Gesänge auf Hinterhöfen – Schleinstein will alte Schnulzen wieder populär machen. ... Die Wahrheit mobil machen*

Kapielski: Diesen Zeitungsartikel hat Martin Wiebel geschrieben. Bruno nennt ihn seinen Entdecker.

Martin Wiebel: Ich habe am Wedding eine kleine Studentenbude gefunden. In einem Haus, das es heute nicht mehr gibt. Hinten gab es einen kleinen Hof mit einer Teppichklopfstange. Und auf diesem Hof höre ich plötzlich jemanden zum Akkordeon singen, gucke runter, gehe auch runter. Und da sitzt ein mir unbekannter Mensch mit einer ehemaligen Schulkarte, die er beklebt hatte mit eigenen Zeichnungen. Und zwar zu den Moritaten, die er vorsang. Er hatte keine Strümpfe an, hatte einen

Hut auf, einen Trenchcoat an und er sang auf sehr ungewöhnliche Weise.

Bruno S.: Naaa, wann war das gewesen?

Martin Wiebel: 1967/68. Der damalige Sekretär der Abteilung Literatur, der hatte vor, ein Moritatenfestival zu organisieren. In der Akademie der Künste am Hanseatenweg. Und irgendwie beim Recherchieren, muss der über diesen Zeitungsartikel gestolpert sein. Jedenfalls kam es so zu einer Einladung für Bruno auf die Bühne der Akademie der Künste.

Kapielski: Es gibt eine Schallplatte von dem Festival.

Musik: (Atmo: Saalapplaus) Bruno „Zigeunerkind“ (Akademie der Künste 1968)

Martin Wiebel: Und eigentlich war er der einzige - man könnte sagen - authentische Moritaten Sänger. Anwesend jedenfalls, an diesem Abend, war ein Student, der DFFB - Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin.

Kapielski: Lutz Eisholz.

Martin Wiebel: ja, Eisholz - genau.

Lutz Eisholz: Absoluter Unsinn. Ich habe zwar Bruno entdeckt, aber von der Veranstaltung wusste ich gar nichts. Eine Mitarbeiterin im Hause des damaligen SFB gab mir den Tipp, da gibt es einen Sänger, ein eigenartiger Mensch. Vielleicht wäre das ein Filmthema für Dich. Ich stand das erste Mal vor seiner Haustür, klingelte. Es gab nur einen Wortwechsel, er machte nicht auf. Beim zweiten Mal das Gleiche. Beim dritten Mal öffnete er die Tür. Wir verabredeten uns und ich kam zum vierten Mal zu ihm und er ließ mich in die Wohnung und begann dann 1969 "Bruno der Schwarze. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn".

Kapielski: Der Film wird Lutz Eisholz' Abschlußarbeit an der Deutschen Film- und Fernsehakademie.

Bruno S.: Warum soll ich überall verachtet werden? Nur weil ich in de

Heime war und so weiter. Oder?! Huuuaaaah! Was hab ich denn überhaupt noch von meinem Leben? Gar nichts mehr! Nich. Hab ich doch nichts mehr. Ich erwarte nur noch eins: Mir hat man verurteilt für die Einsamkeit. Das wird es sein.

Lutz Eisholz: Er war ja kein Schauspieler und in meinem Film schauspielert er ja nicht. Er ist ja gegenwärtig. Er wird durchsichtig gezeigt, wer und was er ist. Ich habe, als ich ihn kennenlernte, ein Produkt von einem Menschen vorgefunden, ein Produkt seiner Zeit, seiner Jugend und das fand ich erschütternd. Der Film wurde 1973 im Studiofilm am Montag im ersten Programm ausgestrahlt. Daraufhin meldete sich Werner Herzog in der ARD-Redaktion.

Werner Herzog: Ich hatte gerade das Drehbuch fertig geschrieben.

Kapielski: Das Drehbuch für den Film „Jeder für sich und Gott gegen alle“ über das Leben von Kaspar Hauser.

Werner Herzog: Und dachte dann, um Himmels Willen, wer kann das denn spielen? Kann das ein Schauspieler überhaupt? Und ich sah durch Zufall einen Film von einem damaligen Filmstudenten in Berlin, Lutz Eisholz. Und da war ein Straßensänger in Berlin zu sehen. Bruno S. Und der hat mir so außergewöhnlich gefallen, dass ich gesagt habe, das ist er. Ich weiß es.

Lutz Eisholz: Wir trafen uns in Berlin, besuchten gemeinsam Bruno und ich hab quasi Bruno an Werner Herzog übergeben.

Werner Herzog: Und der hat das phänomenal gut gleich verstanden, um was es da ging. Und Bruno hat sich übrigens auch so stark identifiziert mit der Rolle, dass er nachts sein Kostüm auch nie auszog.

Kapielski: 1975 läuft der Film als deutscher Beitrag bei den Filmfestspielen von Cannes.

Sprecherin: Bruno auf dem roten Teppich.

Kapielski: Nein. Statt auf dem Roten Teppich zu stehen, sitzt er mit seinem Akkordeon am Eingang eines kleinen Kinos in Cannes, wo Lutz Eisholz außerhalb des Wettbewerbs seinen Film „Bruno der Schwarze“ zeigt. Werner Herzogs „Kaspar Hauser“ erhält unterdessen den Großen Preis der Jury von Cannes.

Martin Wiebel: Und [schnippt mit den Fingern] das war der Klick und plötzlich war Bruno ein Weltstar.

Musik: [Bruno S.: mit Akkordeon] Glück ist nur Schein – wie eine Eisfläche. Glück ist nur Schein, Zigeunerkind, aber wie eine Eisfläche. Darfst nie glücklich sein.

Werner Herzog: Bruno hat immer gesagt: Ich will kein Filmstar werden. Ich will das nicht. Ich bin Bruno. Ich will am Wochenende auf die Höfe gehen und singen.

Musik

Kapielski: *Sehr geehrter Herr Herzog, hiermit möchte ich bestätigen, dass ich grundsätzlich bereit bin, bei Ihrem Projekt „Stroszek“ mitzuwirken. Aber: ich will eine anständige Gage. Wie wäre es, wenn ich auch an dem Umsatzeinkommen – ich möchte nicht zu hoch hinaus – sagen wir mal mit ein oder zwei Prozent beteiligt werde? Meine Nachbarn möchten gerne Statisten sein. Die Hausverwaltung Tiergarten Alt-Moabit bekommt 103 Freikarten. Sie sichern meine Wohnung und meine Arbeit. Es fällt doppelt so schwer, weil ich von niemandem hier in Berlin und woanders anerkannt werde. Denkt an das Lied „Ein Zigeuner verlässt seine Heimat“. Sind Sie einverstanden, dann den Vertrag! Aber in großen*

*Buchstaben, so dass ich es lesen kann. Kleine Buchstaben fallen weg.
Viele Grüße. Bruno. Berlin, den 25. August 1976.*

Werner Herzog: Der größte Schauspieler, der größte, tiefste von allen, ist Bruno S. Nicht Kinski oder Christian Bayle oder sonst wer. Bruno! Der ist es! Niemand hat diese Tiefe und niemand hat diese Tragik auf einer Leinwand und etwas so tief Ergreifendes wie Bruno. Ich habe nie mit jemand gearbeitet, der dieses Kaliber hatte. Und das wusste er auch.

Bruno: Ja, jetzt bin ich ja nun da. Also, ick staune drüber.

Kapielski: Auch „Stroszek“ wird ein Erfolg.

Sprecherin: Und der Star Bruno S.?

Kapielski geht zurück zur Arbeit in die Fabrik und singt an den Wochenenden Moritaten auf den Hinterhöfen.

Sprecherin: Aber er wird erkannt als Kaspar Hauser, als Stroszek?

Kapielski: Ja! Unter anderem von Klaus Theuerkauf.

Klaus Theuerkauf: Da lief er da und ich lief neben ihm her und sprach ihn an und er hat so ganz bärbeißig reagiert. Und dann habe ich gesagt: "Ja, ich bin völlig fasziniert von den Filmen und möchte mich doch mal bedanken, dass ich so etwas Tolles sehen durfte." Und da hat er gesagt: "Und würdeste mir auch zuhause besuchen?" Und da habe ich gesagt: "Ja, warum nicht."

Richard Schütz: Er hat sich mit dem Kaspar Hauser identifiziert, menschlich, und dieser Kaspar Hauser und der Stroszek, der wurde zum Teil seiner Persönlichkeit.

Kapielski: Oder umgekehrt.

Bruno S.: Was hatte er mal gesagt? [zitiert aus "Jeder für sich und Gott gegen alle"] Ich sehe einen Berg, auf den viele Menschen aufsteigen, wie bei einer Prozession. Und da oben ist der Tod. **OFF Film-O-Ton:** Da habe ich das Meer gesehen. Ich habe einen Berg gesehen und viele Menschen, die sind auf den Berg aufgestiegen wie in einer Prozession. Da war viel Nebel. Ich konnte es nicht ganz klar sehen. Und oben, da war der Tod.

Atmo/Musik: Akkordeon und Glockenspiel laufen rückwärts.

Lutz Eisholz: Immer wenn ich zum Bruno kam, schimpfte er auf Werner Herzog und ich bin ganz sicher, als Werner Herzog kam, hat er auf Lutz Eisholz geschimpft.

Werner Herzog: Nein, es ist nie zu Versöhnung und nie zu einer Entfremdung gekommen. Verbrüderung, Versöhnung war nie notwendig gewesen.

Kapielski: Eine Notiz von Bruno.

Sprecherin *„Weihnachten 1975 nenne ich Cannes, weil man mir in Cannes den Tod gezeigt hat. Der Tod tritt ein durch Kontaktarmut, durch die Mitmenschen. Eisholz ist Herzog sein Bluthund. Immer, immer muss der Bruno seine Haut zum Markte bringen, sonst haben die Wölfe in Menschengestalt keinen Fußabtreter.“*

Bruno S.: Da kann man nur noch eins sagen: Dreimal V. VVV. Und jetzt betone ich: das erste V heißt vergangen, das zweite V heißt vergessen und das dritte V vorüber.

Klaus Theuerkauf: Ich hab ihn dann auch mal gefragt über den Herzog

und so, weil er immer gegreint hat. Am Anfang bin ich da drauf rein gefallen und irgendwann ging ´s mir wahnsinnig auf den Wecker. "Der hat ja seinen Kinski jetzt und blablabla". Und da habe ich gesagt: "Ja Bruno, der hat doch extra jetzt den Stroszek gemacht, weil er Dich nicht als Woyzeck genommen hat." Und Stroszek ist ja ein Film, der gesessen hat.

Kapielski: Er konzentriert er sich auf seine Musik. Und erfüllt er sich einen Traum: er kauft für 12.000 Mark einen Steinway.

Sprecherin: Das ist der hier. -- Noten von Mozart, Brahms, Beethoven, Shostakovich.

Richard Schütz: Bruno war ein unglaublich Musik liebender Mensch. Ich habe selten einen Menschen getroffen, der nicht wirklich professioneller Musiker war, aber in aller Leidenschaft seiner Seele Musiker war.

Miron Zownir: Als Sänger war er meiner Meinung nach am stärksten, weil da seine Emotionen, sein ganzes Leid, seine ganze Vergangenheit und seine ganzen Wünsche und seine ganzen Träume irgendwie am stärksten komprimiert waren.

Bruno S.: Jetzt kommt der Chor der Patienten. (Klavier) Na! ... Na, wo bin ich denn?

Kapielski: Probe mit dem Oberkreuzberger Nasenflötenorchester!

Bruno: Ja! Moment!

Musik: Bruno mit den Nasenflöten „Ich brauche euer Mitleid nicht“

Kapielski: Da hab ´ ich auch mit geflötet!

Sprecherin: Thomas Kapielski.

Kapielski: (...) [Kapielski erzählt von den Proben – spontan erzählte

Erinnerung während der Studio-Aufnahme]

Musik: Bruno mit den Nasenflöten „Ich brauche euer Mitleid nicht“

Strophe 3

Klaus Theuerkauf: Am Anfang fand er das ganz grauenvoll und nachher war er fester Bestandteil der Probe.

Bruno S.: Darf ich dir auch jetzt ´ne Frage stellen?

Klaus Theuerkauf: Immer, immer, bohrend. Was ist schwerer: Malerei, Musik, Tanz, Schreiben, seine Kunstformen. Das sind ja Fragen, die man auch nicht beantworten kann.

Sprecherin: Er malt auch?

Kapielski: Er malt auch.

Klaus Theuerkauf: Für ihn war die Malerei das Schwierigste, glaube ich. Weil er manchmal richtig wütend und verzweifelt war, wenn er an Grenzen gestoßen ist.

Bruno S.: Tja, und da würde man fragen, welche Farbe könnte man die Wahrheit geben, wenn man ein Bild malt und da kommt irgendwie ne Wahrheit zum Vorschein. Könnte die Wahrheit auch ein Spiegel sein? Könnte die Wahrheit auch eine Blende sein? Die Wahrheit ist was, wo manch einer wird stutzig sein.

Klaus Theuerkauf: Meistens ist es Mord und Totschlag. Misstrauen, Enttäuschungen. Was hat er meistens drin? Ja, Moritaten. Also eigentlich fing das ja an, dass er seine Lieder illustriert hat. Und nachher hat sich die Malerei verselbständigt. Dann hat er größere Formate gemacht und sich als Maler begriffen.

Kapielski: Seine erste Ausstellung hat er 1981 in einer Schöneberger Kneipe. Ein Jahr später stellt er in Klaus Theuerkaufs „endart“ aus.

Sprecherin: Eine Legende in Kreuzberg. Unbedingt besuchen - heißt es heute in Berlin-Touristenführern.

Kapielski: In den neunziger Jahren verkauft er die ersten Bilder. - Und er beginnt seine Geschwister zu suchen, schreibt Einwohnermeldeämter an und wälzt Telefonbücher.

Klaus Theuerkauf: Und der Bruder, den hat er einmal getroffen. Der arbeitete irgendwie als Kellner. Und Bruno meinte: "Die haben sich geschämt." Jetzt muss man sagen, Bruno war natürlich immer so ein bisschen ungepflegt. Wir so ein kleines Kind, das sich nicht waschen will.

Richard Schütz: Er hat dann ganz bewusst diese Identität, diese Rolle des Penners, des Aussätzigen angenommen. Quasi als Selbstschutz. Ja, das ist mein Schutz, die lassen mich in Ruhe. Und ,die` waren eben die normalen Bürger, die Kinder, die Erwachsenen, die ganz normalen Bürger, von denen er sowieso nie anerkannt wurde.

Klaus Theuerkauf: Er wurde ja immer gehänselt. Ich kenn hier Leute auf der Oranienstraße, die haben gesagt: "Warum gibst Du Dich denn mit dem Penner ab?" Da habe ich gesagt: "Das ist ein ganz feiner Mensch. Wollt ihr denn jetzt alle vom Aussehen her beurteilen? Na toll."

Klaus Theuerkauf:

Bruno S.: Gibt es Menschen, die vielleicht Angst haben, wenn sie dies oder jenes Bild sehen?

Klaus Theuerkauf: Elfriede sollte ein Bild geschickt werden, damit sie tot umfällt. Nach seinem Tod sollte man das schicken.

Bruno S.: Nach seinem Tode sollte man das schicken. Aber das war so gedacht, das die das Bild bekommen sollte mit so Raben und ´ner Urne und "Vergessen, Vorbei, Vorüber" stand drauf.

Sprecherin: Und seine Schwester hat das Bild bekommen?

Kapielski: Dahinten das große Paket: Da ist das Bild drin, gerahmt,

verpackt, adressiert. Als man es ihr nach Brunos Tod zustellen will, stellt sich heraus, dass sie vor ihm gestorben ist.

Bruno: Ich habe schon manchmal, wenn ick ein Bild gemalt habe, einen Moralischen gekriegt. Da habe ich schon ´n Moralischen gekriegt! Da habe ich schon ´n Moralischen gekriegt! Ick denke, Mensch, so wie ick dett Menuett da von Händel geübt habe, watt auf Moll übergeht. Dur ist farbig und Moll, naja, da nahm der Schuster... dett geht dann ins Mattierte über. Und dann nachher auf schwarz-weiß. Da nahm der Schuster sein Schuhmachermesser und schnitt ihr ab den Schlund.

Musik: Bruno „Sabine war ein Frauenzimmer“ wird hochgezogen und endet auf der letzten Strophe „da nahm der Schuster das Schuhmachermesser...“

Kapielski: Klaus Theuerkauf bringt Bruno nach Köln zu Susanne Zander, einer Galeristin. Sie stellt ihn aus und zeigt ihn auf Messen. Namhafte Sammler und Künstler wie Arnulf Rainer kaufen Bilder für ihre Privatsammlungen.

Musik

Bruno AB1: (Nachricht 26) Also, ich komm ´ mit dem Computer nicht zurecht. Da wird ihm nur was hingeworfen zum Fraße. Watt ick haben will, das krieg ich nicht! Kann ick mir auf dich verlassen, oder bin ich verlassen?

Jan Ralske: Da war der Kaspar Hauser U-Bahn Station Kurfürstenstraße die Treppen hoch und ich bin einfach da hinterher rausgesprungen, auf die Straße ihn angesprochen. Und er guckte mich erst mal so sehr skeptisch an. Ich hatte nur gesagt, Entschuldigung, aber ich glaube, ich kenne Sie. Und er guckte mich an so, seine Antwort war, ja, weil man den Film gesehen hat.

Bruno AB2: (Nachricht 25) Ich freue mich, wenn ich von dir was höre! Ich bin mit dem Ding nicht zufrieden. Ich schmeiß das bald gegen ´ne

Wand. Gruß, Bruno.

Kapielski: Jan Ralske hat zwei Filme mit Bruno gemacht.

Jan Ralske: "Seeing things", das ist entstanden aus der Tatsache, dass er mit 75 oder so entschieden hat, so ein Laptop auf dem Flohmarkt zu kaufen. Gleich wollte er loslegen mit 3-D-Programmen. Und dann fing ich an, das einfach nur zu dokumentieren, weil das war so seltsam, wie er sich da an den Computer ran tastete.

Bruno AB3: (Nachricht 35) Ich werde jetzt tüchtig üben, üben, üben! An diesem Computer. Ich glaube, es klappt sogar. Gruß, Bruno.

Kapielski: 2003. 25 Jahre nach Herzogs „Stroszek“ macht der Fotograf, Regisseur und einstige Dokumentarist der Punk-Szene Miron Zownir einen Film über ihn: Bruno S. - Die Fremde ist der Tod.

Miron Zownir: Es geht auch darum, dass Bruno sich weiterentwickelt hat. Ich meine, es gab einfach ein Leben nach Herzog und es gab ein Leben vor Herzog. Viele, die an diesem Herzog-Mythos festkleben, die unterschätzen einfach Bruno - maßlos.

Atmo: Das Akkordeon atmet. Glockenspiel

Kapielski, Sprecherin, Matthias Reichelt und Martin Wiebel

sprechen versetzt: Der Winter kann auch im Hochsommer einbrechen. Und dieser Winter ist dann der Tod.

Kapielski: Rettungsdienst Einsatzbogen: 11. August 2010, Alarmzeit 10 Uhr 18, Kurfürstenstraße 38, Ortsteil Schöneberg. Bewusstsein: bewusstlos. Pupillen: ungleich. Atmung: keine. Puls: pulslos. Patient sitzend im Schreibtischstuhl am Flügel. Notfalleinsatzwagen abbestellt.

Atmo: die Kapellenorgel spielt „La Paloma“

Martin Wiebel: Die Beerdigung selber fand ich wahnsinnig, wie plötzlich auf diesem Friedhof, ich weiß nicht, hundert Menschen waren, oder so.

Jan Ralske: Auf diesem kleinen Friedhof in Schöneberg da.

Martin Wiebel: Ich hab nämlich immer gedacht, Bruno sei sehr einsam. Dass der so viele Sozialkontakte hat und Menschen die nebeneinander sich um ihn kümmern, und dass er das auch alles zugelassen hat, das hat mich sehr überrascht.

Atmo/Musik: Das Oberkreuzberger Nasenflötenorchester spielt am Grab. Shostakovich - Walzer Nr.3 (Violine und Nasenflöten)

Kapielski: Bruno hat sein Testament schon 1985 geschrieben. Darin geht es einzig und allein um seine Instrumente: zehn Akkordeons, ein Bandoneon, ein Konzertflügel, ein Klavier, eine Celesta und eine englische Konzertina. Sie alle sollen in den Besitz des Berliner Musikinstrumentenmuseums übergehen. Alles andere, unter anderem ein gut gefülltes Konto, soll ein Rechtsanwalt und Notar erhalten.

Sprecherin: Thomas Crasemann

Matthias Reichelt: Ich weiß, es gab ganz viel Unruhe und viel böse Zungen auch. Keiner kannte Herrn Crasemann vorher. Und plötzlich war Herr Crasemann der Erbe des gesamten Brunoschen Werkes.

Kapielski: Nach Brunos Tod gehen seine Freunde und Förderer auf den Notar zu. Sie wollen das Erbe bewahren und katalogisieren. Crasemann aber hält sich zunächst an Brunos Testamentsauflage und lädt die Leiterin des Musikinstrumentenmuseums zur Begutachtung seiner hinterlassenen Instrumente ein. Die kann aber „nichts von historischer Bedeutung“ entdecken. Ein ebenfalls zur Besichtigung geladener Vertreter der Deutschen Kinemathek findet „kein bedeutendes Objekt“ aus einem Film.

Sprecherin: Auf eBay gibt es plötzlich Glocken von Bruno zu ersteigern.

Kapielski: Anderes taucht auf Flohmärkten auf - oder wandert auf den Müll. Bildnerische und schriftliche Zeugnisse, Fotos und Dokumente hat Crasemann allerdings schon vorher aussortiert und der Galerie Susanne

Zander in Köln angeboten. Die erwirbt diesen Nachlass im Januar 2013 und will ihn archivieren. – Jetzt mach ich doch die Vorhänge auf.

Atmo: Gardinen werden aufgerissen, Fenster geöffnet

Sprecherin: Alles weg.

Kapielski: Die Wohnung hat der Alleinerbe Crasemann aufgelöst. Manche Dinge sind an die Stadtklause gegangen, ein Lokal, in dem Bruno viel Zeit mit Franz-Josef Göbel, dem Inhaber, verbracht hat. Der hat Bruno auch zu einer Zusatzrente der Berliner Entschädigungsbehörde für die Zeit in den Nazi-Anstalten verholfen. Heute gibt es dort eine Art Gedenkraum in seinem Lokal.

Sprecherin: Das Grab auf dem Schöneberger Friedhof hat keinen Gedenkstein.

Kapielski: Eigentlich hat Bruno verfügt, seinen Körper der Wissenschaft zu übergeben. Man hat ihn aber zu spät gefunden.

Jan Ralske: Das ist das Schöne bei jemandem wie Bruno, der lebt weiter in deinem Kopf. Wenn ich jetzt so mit ihm denke. Das ist eine besonders schöne Sache ihn gekannt zu haben. Ich vermisse ihn.

Frank: Dass wir das sehen durften, dass wir dabei sein durften, dass er uns da mitgenommen hat, das ist Freundschaft.

Miron Zownir: Ich vermisse seine Stimme, ich vermisse seine Ehrlichkeit, ich vermisse seine Poesie, ich vermisse seine Streitlust.

Richard Schütz: Er hatte ja seinen Kreis von Freunden, praktisch seine Wahlverwandtschaften. Wir waren eigentlich seine Ersatzfamilie

Klaus Theuerkauf: Und Bruno war je älter der wurde, desto größer wurde der Bekanntenkreis. So kam es mir vor.

Richard Schütz: Das Trauma von seiner Mutter verstoßen zu sein, das Trauma in den Heimen inhaftiert zu sein, das Trauma, das man ihn wie

ein Tier behandelt hat in den Psychiatrien, dass er für verrückt und als Idiot eingestuft wurde und so behandelt wurde, dass hat er aufgearbeitet.

Sprecherin: Als ich Mensch wurde, musste ich sterben.

Kapielski: Bruno?!

Sprecherin: Ja.

Bruno S.: Sie sollen glücklich werden. Werdet glücklich, aber nicht unglücklich! Werdet glücklich, aber nicht unglücklich!“

Absage

Wir bedanken uns herzlich bei seinen Förderern und Freunden: Klaus Theuerkauf, Richard Schütz, Jan Ralske, Frieder Butzmann, Frank E. Marcks, Franz-Josef Göbel, Martin Wiebel, Lutz Eisholz, Lith Bahlmann, Thomas Crasemann, Ulla Biermann, Jürgen Borchers, Susanne Zander, Matthias Reichelt, Werner Herzog und dem Oberkreuzberger Nasenflötenorchester